

Aus den  
russischen Ostsee-Provinzen.

Von einem Deutschen.



5-A  
19162

rec- 46628

Erlangen.  
Verlag von Fr. Junge.  
1891.

1954

1954

---

Alle Rechte vorbehalten.

---

E.A.

ERIC ARONSON (1908-1984)  
Klammern  
10047

1954

„Den individuellen Irrthum muss, wer ihn hegt, einmal büssen und oft theuer bezahlen; dasselbe wird im Grossen von gemeinsamen Irrthümern ganzer Völker gelten.“ Arthur Schopenhauer.

Von allen Völkern, welche die Nachbarn des Deutschen Reiches bilden, ist zur Zeit, ungeachtet der unendlichen Arbeit der Druckerpressen, Dampfmaschinen und elektrischen Batterieen, welche die Völker einander näher bringen, ungeachtet der wichtigsten und an Bedeutung immer zunehmenden Beziehungen, welche zu genauerer Kenntnissnahme geradezu drängen, keines den Angehörigen des Deutschen Reiches im Allgemeinen so unbekannt und fremd geblieben, als das russische. Wohin man auch in deutschen Landen den fragenden Blick richten mag, man begegnet fast durchgehends nur dunklen Vorstellungen, seltsamen Vorurtheilen, schädlichen Irrthümern. Es fehlt nicht ganz an trefflichen Kennern des weiten Nachbarreiches. Ist auch deren Bedeutung zum Glück theilweise eine sehr grosse, so ist auf der anderen Seite ihre Zahl bedauernswerther Weise eine verschwindend kleine gegenüber der grossen Masse der Nichtkenner.

Es ist am Platze, hier die Frage nach dem Werthe ausreichender Kenntniss der Nachbarn eines Volkes aufzuwerfen. Genaue Kenntniss eines Nachbars ist natürlich nicht gleichbedeutend mit dem Vorhandensein guter Beziehungen zu demselben. Letztere werden vielmehr wesentlich beherrscht von der gegenseitigen Nützlichkeit. Genaueste Kenntniss kann verbunden sein mit feindlichsten Beziehungen. Die Aufgabe für ein Volk, seine Nachbarn zu kennen, wird nicht ausschliesslich durch die Absicht eines Gewinnes bestimmt, wiewohl die zunehmende Kenntniss wissenschaftlichen und praktischen Gewinn der verschiedensten Art im Gefolge hat. Es ist vielmehr ein

natürlicher Zug, der die Kenntniss zu Wege bringt, ganz abgesehen vom Gewinn. Dass es besser sei, wenn es möglich wäre, sich von der Kenntnissnahme eines Nachbarvolkes abzuschliessen, wird Niemand behaupten wollen. Vollkommener Abschluss nach allen Seiten hat Erstarrung zur Folge. Ein Volkskörper ist aber unter allen Umständen ein so bedeutendes Glied des Ganzen der Menschheit, dass er ohne Nachtheil niemals vernachlässigt werden kann. In der Mehrzahl der Fälle ist es aber ein gebieterischer Ruf der Pflicht, die Kenntniss der näheren und entfernteren Nachbarschaft zu einer möglichst ausgiebigen und gründlichen zu machen.

Wie ist dem gegenüber die auffallende Unkenntniss des deutschen Volkes gegenüber seinem östlichen Nachbar zu erklären?

Zu den allgemeinen Gründen, welche einer Kenntniss des Nachbars laut das Wort sprechen, gesellen sich in diesem Falle besondere Gründe von höchster Bedeutung hinzu. Das junge Deutsche Reich bedarf der Freunde. Durch die wichtigsten Gewalten, geschichtliche Vergangenheit und geographische Lage, ist Russland dazu prädestinirt, einer der mächtigsten dieser Freunde zu sein. Man muss dies in treuem Gedächtniss bewahren, wenn auch vorübergehende Wolken die Thatsache zu verdunkeln scheinen. Für jeden Deutschen ist das bekannte Vermächtniss Kaiser Wilhelm I., des Begründers des Reiches, ein dauernder, nicht ein überwundener, sondern gewissermassen von der Vernunft selbst geheiligter Standpunkt. Dieser aber hat zum Inhalt: Deutschland und Russland sollen zur Erfüllung ihrer beiderseitigen grossen Aufgaben Frieden und Freundschaft miteinander halten.

Wir wiederholen also unsere Frage: Wie ist dem gegenüber die auffallende Unkenntniss des deutschen Volkes gegenüber seinem östlichen Nachbar zu erklären?

Richten wir zuvor noch einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit auf Deutschlands westlichen Nachbar, auf Frankreich. Dort sehen wir die Kenntniss Russlands anscheinend um ein gutes Stück weiter vorgeschritten, als im Deutschen Reiche, obwohl letzteres den östlichen von dem westlichen Nachbar trennt. Wir sehen zugleich die Kenntniss auf besseren Wegen befindlich und freudiger gepflegt. Wir bemerken ferner, dass Frankreich von dem Bewusstsein des Werthes guter Beziehungen zu Russland ganz durchdrungen ist. Aengstlich hütet man sich vor Missgriffen irgend welcher Art in der Behandlung aller auf Russland bezüglicher Fragen. Man lässt es gleichzeitig nicht fehlen an ernstlichen Bemühungen, den Anschluss an Deutschlands östlichen Nachbar zu einem möglichst engen zu machen. Wo es etwa an genauerer Kenntniss fehlt, da sucht man diesen Mangel durch die Zugabe ungewöhnlicher Liebenswürdigkeit zu ersetzen. So bemüht sich Frankreich um Russland.

Wir wehren dieser Liebenswürdigkeit nicht; es ist um sie eine schöne und nützliche Sache<sup>1)</sup>. Sie zu pflegen wird auch dem Deutschen nicht schaden, wenn er auch mit ihr nicht in Wettbewerb treten soll. Denn besser noch, als in wohlberechneter Weise schönen vergoldenden Schein zu spenden, steht es ihm an, sein Verhalten auf Urtheil und Wirklichkeit zu gründen.

Die Gefahren der gegen Deutschland gerichteten Annäherung zwischen Frankreich und Russland werden sich um so schwächer und unwirksamer gestalten müssen, je weniger Vortheile und je mehr Nachtheile vor Allem Russland von dem Verlassen der bisherigen friedlichen Bahnen zu erwarten haben wird; je mehr Vortheile Russ-

1) Man schätzt den Staub, ein wenig übergoldet,  
Weit mehr als Gold, ein wenig überstäubt.“

Shakespeare.

land sich andererseits von der Fortdauer friedlicher und freundlicher Beziehungen zu seinem deutschen Nachbar versprechen kann; und je besser endlich die beiden Völker sich einander kennen und verstehen werden.

Die Wichtigkeit ausreichender gegenseitiger Kenntniss springt hier wieder deutlich in die Augen. Wir stellen daher den Wunsch Allem voran, es möchten im letzten Jahrzehnt des zum Ende eilenden Jahrhunderts Versäumnisse gründlich nachgeholt werden, die insbesondere von Deutschland, zum Theil ohne seine Schuld, Russland gegenüber früherhin gemacht worden sind.

Es war zuvor von den Ursachen die Rede, welche die bisherigen Mängel zur Folge hatten. Dieser Punkt ist jetzt näher zu erörtern. Im deutschen Wesen an und für sich, in der Sinnesart der Deutschen sind die Ursachen jedenfalls nicht gelegen. Denn es ist wohl als richtig anzunehmen, was das allgemeine Urtheil hervorhebt, indem es ausspricht, dass der Deutsche fremdem Volk's thum in hervorragender Weise tiefen Sinn und eingehendes Verständniss von jeher entgegengebracht hat. Warum sollte ihm gerade dem russischen Volke gegenüber dieser Sinn fehlen? Die Ursachen sind in der That auf anderem Boden gelegen und zeigen sich dem aufmerksamen Beobachter als ein Nebeneinander mehrerer Factoren.

Trotz der engen Nachbarschaft beider Reiche bilden einmal die vorhandenen grossen räumlichen Entfernungen eine selbst durch den Dampf nur mühsam zu besiegende Erschwerung der unmittelbaren Anschauung von Land und Leuten. Kleiner noch, als der Strom der nach dem Westen Europas reisenden gebildeten Besucher, ist der nach dem Osten, in die zentralen Theile Russlands gerichtete. Die bedeutendere russische Litteratur, ein Erzeugniss kurz vergangener Zeit und schon aus diesem Grunde noch ungenügend in die Allgemeinheit gedrungen, ist aus den

Originalwerken selbst, der Seltenheit der Sprachkenntniss wegen, im Westen Europas nur den Wenigsten bekannt geworden. Doch sieht man nicht ohne Ueberraschung, dass Uebersetzungen bereits anfangen häufiger zu werden und die Lücken so viel als möglich auszufüllen. Die wissenschaftlichen Erzeugnisse der verschiedensten Gebiete finden bereits aller Orten die gebührende Würdigung. Dasselbe gilt von den Erzeugnissen auf den verschiedenen Kunstgebieten. Von Westeuropäern entworfene Schilderungen von Land und Leuten in Russland giebt es verhältnissmässig nicht gerade wenige; aber nur einzelne genügen den an ein solches Buch zu stellenden Ansprüchen. Gerade solche Bücher werden aber im Ganzen noch viel zu wenig gelesen. So fehlt es begreiflicher Weise gar häufig selbst an der allerersten Orientierung <sup>1)</sup>).

Um so mehr haben alle Diejenigen, welche Gelegenheit gehabt haben, dieses oder jenes Gebiet von Russland aus eigener Anschauung kennen zu lernen, die Pflicht zu erfüllen, zur Verbreitung richtiger Kenntnisse über Russland beizutragen.

Ein Muster in der Darstellung einzelner Gebiete Russlands und in der Schilderung der hervorragendsten Erscheinungen auf diesen Gebieten stellt Brehm's schönes Werk: „Vom Nordpol bis zum Aequator“ dar. Wir wünschen demselben auch seines übrigen Inhaltes wegen die weiteste Verbreitung, Russland eingeschlossen. Besässen wir ein Werk, welches in ähnlich vorzüglicher Weise sich über Gesamttrussland, wenn auch nur über den europäischen Theil, verbreitete, so wäre der Osten Europas dem westlichen Leser auf einmal in verständniss- und lebensvolle Nähe gerückt. Welche Klarheit der An-

---

1) Vgl. Wallace, M., *Russia*, übers. v. Böttger. — Brückner, Al., „Die Europäisirung Russlands.“

schauung, welche Tiefe der Auffassung, welche Reinheit der Empfindung! Die einzelnen Kapitel des Buches, vom Sohne des Verfassers in Buchform veröffentlicht, waren zuvor schon in Form von Vorträgen bekannt geworden, die ein lebhaftes Aufsehen erregten. Mögen sie nunmehr in dieser Form fortfahren, Viele zu erfreuen!

Zu der Wirkung der grossen räumlichen Entfernungen, der seltenen Kenntniss der Sprache und Litteratur, der geringen Verbreitung guter Bücher, welche Russland als Ganzes behandeln, zu der sich in allen Fällen geltend machenden Schwierigkeit, einen fremden Organismus richtig zu begreifen, zu anderen vielleicht noch erwähnenswerthen, eine genauere Kenntnissnahme erschwerenden Umständen gesellen sich endlich noch Einflüsse ganz eigenthümlicher Art, welche unaufhörlich in störender, ja verderblicher Weise thätig sind und eine richtige Kenntniss und Würdigung ganz unmöglich machen, so lange sie nicht vermieden und beseitigt werden.

Von diesen besonderen Einflüssen soll hier jetzt ausführlicher die Rede sein, während es genügt, auf die vorher erwähnten erschwerenden Ursachen bloss andeutungsweise hingewiesen zu haben.

Der zuvor verwendete Ausdruck nämlich: grosse räumliche Entfernungen trotz vorhandener unmittelbarer Nachbarschaft, enthält auch noch in einem zweiten Sinne nichts weniger als einen Widerspruch, sondern er enthält eine doppelte Wahrheit. Denn zwischen Deutschland und dem Kern des russischen Reiches ist eine breite Grenzzone eingelagert, welche mit ihren Bewohnern zwar einen Bestandtheil Russlands ausmacht, aber nur spärlich von Russen der Abstammung nach bevölkert wird. Vom Czarthum Polen kann hier, obwohl es in das Gebiet jener Grenz- oder Wetterzone fällt, die der eiserne Gang der Geschichte um jeden grossen Staat in verschiedener Weise

zu schlingen pflegt, gänzlich abgesehen werden. Um so mehr aber fallen in dieser Hinsicht die russischen Ostseeprovinzen in das Gewicht. Sie werden bekanntlich theilweise von Bewohnern deutscher Herkunft, nunmehrigen Deutschrussen, besiedelt. Doch muss man wissen, dass die Bewohner deutscher Herkunft nicht einmal den zehnten Theil der Gesamtbevölkerung dieser Provinzen ausmachen, welche rund über zwei Millionen beträgt. Nicht weniger als ca. neun Zehntel dieser Summe entfallen auf die schon in alter Zeit eingesessenen Stämme der Letten und Esten, interessanten Völkerschaften, welche je ihre eigene, verschiedenen Sprachstämmen angehörige Sprache haben. Nur sporadisch sind Bewohner anderer, z. B. russischer Abstammung vorhanden, welche vor Allem dem Beamtenkreise, sowie Juden, die wesentlich dem Handelsstande angehören.

Obwohl hiernach die Bewohner deutschen Ursprungs nur einen kleinen Bruchtheil der gesammten Seelenzahl der Ostseeprovinzen darstellen, so verfügen sie doch über einen bedeutenden Grundbesitz und sind als die ursprünglichen Culturträger dieser Provinzen zu betrachten, die ihre Wirkung weit nach Russland hinein erstreckten. Sie haben ferner bis in die jüngste Zeit herein die unbestrittene, in jeder Richtung geltend gemachte, ja vielleicht allzu ausschliessliche Führerrolle in den Ostseeprovinzen ausgeübt.

Wenn man dies auf der einen Seite zugeben muss, so wird man andererseits nicht umhin können, sich daran zu erinnern, dass gerade in dieser Ausschliesslichkeit nicht allein eine Gefahr, sondern selbst ein Keim des Verderbens lag. Denn die Zeit musste kommen, in welcher der die Herrschaft in den Ostseeprovinzen fast mit souveräner Macht ausübende kleine Bruchtheil des grossen Gesamtreiches an letzteres die Führung abzutreten, letzterem die Ordnung der Dinge zu überlassen

hatte. Es musste die Zeit kommen, in welcher der erstarkende Staat und das Staatsbewusstsein sich auf die ihm zustehenden Führerrechte mehr und mehr besann, die Beseitigung einer Reihe im Lichte der neueren Zeit unhaltbar gewordener, ausgelebter Verhältnisse und Zustände erstrebte und den Wunsch einer engeren Verschmelzung des kleinen Sondergebietes mit dem Gesamtstaate zum Ausdruck brachte. Die aus dem beiderseitigen Anspruch der Führerschaft hervorgehenden Conflictte und der endliche Sieg der staatlichen Gewalt bilden die Grundlage der vielseitigen Verstimmungen, an welchen seit einer Reihe von Jahren ein Theil der so ganz anders gewöhnten Söhne der baltischen Provinzen Russlands leidet, soweit sie aus Deutschrussen bestehen.

Besonders schwer ward es dabei von Vielen empfunden, dass die Neuordnung der Verhältnisse, von welcher noch die Rede sein wird, bis zu einem gewissen Grade auch die confessionellen Zustände in Mitleidenschaft zog. Die Bevölkerung deutscher Herkunft bekennt sich nämlich nicht allein selbst zur lutherischen Confession, sondern hat dieselbe auch in den Ostseeprovinzen zu der herrschenden Confession gemacht. Die Staatskirche Russlands ist dagegen bekanntlich die Trägerin der griechisch-katholischen Confession. So bestehen hier confessionelle Gegensätze ernster Natur. Es steht zwar Jedermann in den Ostseeprovinzen bis zur Stunde frei, sich zu irgend welcher Confession zu bekennen; auch liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass dies sich jemals in der Zukunft ändern werde. Allein, die confessionellen Gegensätze sind einmal da; und ohne ausführlicher werden zu müssen ist es leicht begreiflich, dass es ohne Reibungen dabei unmöglich abgehen kann. So ist es überall, wo confessionelle Gegensätze bestehen, bald in geringerem, bald in stärkerem Grade. Wäre es möglich, die Be-

kenntnissfrage ganz auf sich beruhen zu lassen und für sich allein zu behandeln, wäre es möglich, allen confessionellen Zwistigkeiten den Boden zu entziehen und selbst den Schein eines Druckes auf das religiöse Bekenntniss zu vermeiden, so würde mancher erbitterten Aufregung der Anlass, vielem heftigen Lärm der Grund benommen gewesen sein. Allein, wo confessionelle Gegensätze vorhanden sind, da spotten dieselben in der Regel jeder Behandlungsweise. Wie sollte voller confessioneller Frieden möglich sein, wenn es richtig ist, was man vielfach hört, dass in den Augen einzelner Heisssporne der lutherischen Confession die griechisch-katholische Kirche die Geltung einer christlichen gar nicht beanspruchen könne? Wenn es richtig ist, was zuverlässige Leute als Erfahrungssatz hinstellen, dass in den Augen einzelner Heisssporne der lutherischen Confession eine Predigt nur eine halbe Predigt sei, welche der Ausfälle gegen die Staatskirche gänzlich entbehrt? Auf der anderen Seite werden dann entsprechende Zurechtstellungen nicht fehlen können; und für Streitigkeiten sind damit schon zwei Beispiele gegeben. Sie genügen für unseren Zweck; weiter auf dieses Capitel einzugehen liegt keinerlei Veranlassung vor.

Wir sind jetzt mitten in der Sache. Von Zeit zu Zeit, mit kurzen Unterbrechungen, veranlasst durch eine Gelegenheitsursache, aber auch ohne eine solche, immer jedoch von wesentlich übereinstimmendem Typus, gelangen Berichte aus den russischen Ostseeprovinzen über die deutsche Grenze, suchen im nördlichen Theile Deutschlands den Weg in deutsche Druckereien und gelangen dortselbst in die Oeffentlichkeit. Dies geschieht entweder in der Form von Flugblättern und Abhandlungen, weit häufiger aber in der Form von Aufsätzen, welche ihren Weg in deutsche Zeitungen finden. Bald ist es dieses, bald jenes deutsche politische Blatt,

welches einen solchen Bericht bringt; bestimmte Blätter werden jedoch mit Vorliebe gewählt oder gestatten mit Vorliebe die Aufnahme. Ein anderer Theil der deutschen Zeitungen, weitaus der grössere, hält sich frei davon. Hat einmal eine Zeitung einen solchen Bericht aufgenommen, so druckt ihn häufig eine Reihe anderer ab und trägt so zu möglichster Verbreitung bei.

Zum Theil tragen diese Berichte einen larmoyanten, harmloseren Charakter. Zum grösseren Theil aber sind sie erfüllt von Ausbrüchen wildesten Hasses gegen Russland, von Ausbrüchen greller Entstellung, grober Lügenhaftigkeit, giftiger Verläumdung. Das ganze russische Volk, seine obersten Beamten, sein Kaiser, mit ihm das ganze kaiserliche Haus, Alles ist in gleicher Weise der ungezügelten Laune und dem verwahrlosten Willen des tollen Scribenten verfallen. Von irgend welcher Schonung ist keine Spur, alles ist seiner Willkür preisgegeben.

Wer kennt sie nicht, die überlauten Leistungen eines kranken Fanatismus? Wer hätte nicht von ihnen gehört, da ihr Getöse doch an den Grenzen Europas widerhallt? Wer sie noch nicht kennen sollte, wird weiter unten ein Beispiel vorfinden.

Erstaunt und befremdet horcht man auf, wo immer in deutschen Gauen ein solcher Bericht Eingang und Verbreitung gefunden hat. Man schüttelt die Köpfe, findet kaum glaublich, was man liest, spricht mit Verwunderung eine Weile davon, verschläft jedoch allmählich die Sache, bis ein neuer Lärm derselben Art von neuem die Gemüther erbeben macht. Wie schade, dass die Leser der Berichte nicht sehen, wie vergnügt sich die Urheber der Berichte über ihre Wirkung die Hände reiben! Bei einem anderen Theil der Leser haben die Ausführungen der Berichte, wie sich von selbst versteht, schon von Anfang an eine nachhaltigere Wirkung; die folgenden

aber verstärken dieselbe noch. Was ist das für ein Land, fragt man bald mit tausend Stimmen, über welches uns Solches berichtet wird?

Man vergegenwärtige sich nun die Sachlage. Wohlwollende Berichte über Russland, selbst nur wahrheitsgetreue, kommen nach Deutschland fast gar nicht hinein. Woher sollten sie kommen? Sie sind fast ganz ausgeschlossen. Was vielmehr an Berichten über Russland nach Deutschland kommt, trägt in überwiegender Zahl den bezeichneten Stempel; es ist entstellte Tendenzwaare und enthält unlautere, betrügerische, verläumerische Dinge. Und hätte wirklich einmal ein weisser Rabe Eingang gefunden, er würde von dem Gewicht und der Zahl der schwarzen erdrückt werden. Es kommen hie und da auch gute Berichte über Russland, in einzelnen grossen deutschen Zeitungen. Es kommen auch zahlreiche Berichte von Eisenbahnbauten, Ernteaussichten, Theaterleistungen und vielem Anderen; mit derartigen Nachrichten haben wir es hier aber gar nicht zu thun. Für die grosse Masse des Volkes jedoch bilden jene charakterisirenden Allarmberichte die Hauptquellen, aus welchen es sein Urtheil über Gesamtrossland zu bilden hat.

Die Folgen sind leicht einzusehen. Die grosse Masse des Volkes nimmt ein entstelltes, gefälschtes, theilweise grausenhaftes Urtheil über Russland an. Bessere Bilder dringen nicht bis zu ihm hin. Ein richtiges Urtheil zu gewinnen, ist ihm unmöglich geworden.

Hieraus ergibt sich aber mit Leichtigkeit das Folgende. Wer in Deutschland ein richtiges Urtheil über Russland gewinnen will, muss es anders anfangen. Er muss, minder arglos, die ihm so verwegen vorgesetzte Speise seiner eigenen Zeitungen verschmähen. Er muss, minder arglos, die ihm vorgehaltene Brille abnehmen;

Ränke fürchtend, muss er den Wall durchbrechen, der zwischen ihm und Russland gelegen ist und nicht weichen will. Er muss den Wall durchbrechen und es versuchen, mit eigenen Augen zu sehen. Wer diesen Wall nicht zu durchbrechen vermag, dessen Urtheil ist für immer verloren. Wer ihn aber durchbrochen hat, wird ein ganz anderes, unerwartetes Bild erblicken.

Wird er ein fehlerfreies Bild erblicken? Darauf kommt es zunächst gar nicht an. Es handelt sich vielmehr in erster Linie darum, die volle Wirklichkeit vor Augen zu haben. Völker, wie Einzelne sind nicht fehlerfrei; kein Volk, wie kein Einzelner, ist frei von Fehlern. Aber er wird, was er soll, die Wirklichkeit erblicken und mit ihr zufrieden sein. Er wird viel Gutes, viel von ihm nicht entfernt geahntes Gute vorfinden. Seine früheren Vorurtheile werden von ihm weichen und wie ein stiller, innerer Vorwurf empfunden werden. Hier kommen uns manche von Brehm's zutreffenden Schilderungen und Mahnungen wieder in angenehme Erinnerung. Er wird, wie auch dieser hervorhebt, leichter dazu kommen, an sich und seinem eigenen Volke Fehler zu erkennen, die ihm sonst verborgen geblieben wären.

Wer aber sind denn die Urheber, die Verfertiger der Berichte? Mit dieser Frage wollen wir uns nur kurz befassen.

Sind es ihrer Viele? Sind es nur Wenige? Sind es russische Unterthanen? Russische Unterthanen deutscher Herkunft, Deutschrussen der Ostseeprovinzen?

Man muss es schliessen, aus dem Inhalt der Berichte selbst. Denn wer könnte sonst für die Urheberschaft in Anspruch genommen werden?

Wir glauben aber annehmen zu müssen, theils um der Ehre der ganzen Provinzen willen, theils aus andern Gründen, der Urheber seien nur Wenige. Haben sie die

ganzen Provinzen hinter sich? Auch dies ist, und zwar mit Entschiedenheit, zu verneinen. Sie vertreten vor Allem sich selbst. Aber es geht aus ihrer ganzen Haltung hervor, dass sie, von massloser Eitelkeit geblendet, sich als Politiker ersten Ranges, als höchste Capazitäten und als geborene Führer betrachten.

Es sind ihrer nur Wenige, von einem gewissen, nicht näher bestimmbarern Anhang umgeben. Vor dem Ergriffenwerden schützen sie sich dadurch, dass sie ihre Person in Dunkelheit hüllen und Zeitungen Deutschlands für ihre grossen Aufgaben in Anspruch nehmen.

Gehen sie auf Losreissung der Provinzen aus? Es könnte so scheinen. Aber wir haben Ursache, auch hieran zu zweifeln. Sie gehen vor Allem auf ihren eigenen Vortheil aus. Deutschland, an das sie sich wenden, soll ihnen nur das Mittel abgeben, ihre eigenen Vorthteile durchzusetzen und vor weiterem Schaden zu bewahren. Um dies zu erreichen, würden sie sich indessen — dies geht unzweideutig aus ihren Berichten hervor — keinen Augenblick besinnen, einen Weltbrand hervorzurufen und Deutschland auf Russland zu stürzen.

Es sind ihrer nur Wenige, Leute der Phrase. Das Stärkste an ihnen ist jedenfalls ihre Stimme. Denn sie sind im Stande einen Lärm zu erheben, der wie gesagt an den Grenzen von Europa widerhallt und den Kehlen von vielen Zehntausenden zu entsprechen scheint. So gleichen sie Ares, wenn er im Kampf seinen drohenden Ruf vor dem Feinde erschallen liess.

Aber sie sind dennoch nicht ungefährlich, richten viel Unheil an, sowohl in Deutschland wie in ihren eigenen Provinzen, und müssen darum Beachtung finden. Oefters als es bisher geschehen ist, müsste ihnen eine Antwort zu Theil werden. Dass sie, die Wenigen, mit

ihrem Thun, ihren eigenen Provinzen einen entstellenden Flecken anheften und sie in Schaden stürzen, was liegt ihnen daran? Sie bemerken dies vielleicht nicht einmal. Es giebt andererseits viele besonnen Denkende in den Ostseeprovinzen, die mit dem Thun Jener nicht übereinstimmen, sondern es verdammen.

Das Merkwürdigste an Allem bleibt, dass sich jene Wenigen in ausgesprochener Weise mit ihrem deutschen Ursprung brüsten, auf denselben pochen und in den Berichten viel von Liebe zu Deutschland sprechen.

Angenommen, sie seien wirklich deutschen Ursprungs. Darauf zu pochen haben sie alsdann nicht das geringste Recht. Denn ihre Handlungsweise ist verrätherisch an ihrer neuen Heimath und am Mutterlande zugleich.

Erstens also kann man ihnen nur den Charakter vaterlandsloser, verwahrloster Personen zusprechen, die ihr nunmehriges Heimathland, Russland, beleidigen, verläumdern und in verrätherischer Weise behandeln. So pflegen sich Deutsche nicht zu betragen.

Zweitens wird ein sich seines deutschen Ursprungs erinnernder Mann, wo immer er auch seine neue Heimath gefunden haben mag, niemals so weit seines ursprünglichen Vaterlandes vergessen, dass er allen Ernstes daran arbeitet, es in unabsehbare Gefahren zu stürzen. Er erinnert sich vielmehr von Zeit zu Zeit an die Bedürfnisse jenes Landes und stellt sie höher, als den eigenen Vortheil. Wo dies aber nicht der Fall ist, da ist es geziemender, auf deutschen Ursprung nicht zu pochen und von Liebe zu Deutschland nicht überzufliessen. Für solche Kundschaft und Kindschaft muss sich letzteres aufs Schönste bedanken.

Aber die Urheber der Berichte haben Mitschuldige. Sich selbst überlassen, wie sie es verdienen würden, wären Jene ganz unwirksam. Während wir

daher mit den Urhebern nur im Vorübergehen zu thun hatten, haben wir uns mit den Mitschuldigen eingehender zu befassen.

Wer sind diese Mitschuldigen? Sind es wirklich Zeitungen des Deutschen Reiches? Wir fangen an uns mehr und mehr zu verwundern, wenn nicht zu entsetzen; das können wir nicht verhehlen und verbergen.

Gewiss, es ist eine ganze Reihe deutscher Zeitungen, welche durch Aufnahme der sauberen Berichte zu Mitschuldigen werden und sich in flagranter Weise an der Druckerschwärze versündigen. Aber wie ist das möglich? Es geschieht in sehr einfacher Weise. Von den Verfertignern der Berichte werden letztere in irgend einer Weise an die bezüglichen Redactionen gebracht, von den Redactionen aber gelangen sie ohne weitere Umschweife in die Druckereien; alsbald fängt endlich der Setzer seine Arbeit an. Man sieht, es ist ein ausserordentlich einfacher Mechanismus, der das Alles zu Wege bringt. An schwierige geistige Operationen, an Verstandesthaten, die zu dem Gelingen des Werkes nöthig wären, darf man dabei ja in keiner Weise denken; wie kämen solche hier in's Spiel? Der Vorgang ist ein rein mechanischer.

Aber dennoch! Wie mag es den fremden Berichterstattern nur gelingen, das doch mit Begriffen rechnende Redactionsgewissen zur Nachgiebigkeit zu bringen? Geschieht es etwa durch Bestechung? Wir denken nicht daran. Wir denken vielmehr an Bethörung. Die Redactionen werden einfach bethört. Man naht ihnen vielleicht in der Form verlassener und bedrückter Stammesbrüder. Der Redaction beginnt sich eine menschliche Schwäche zu bemächtigen und es treten ihr demnächst die Thränen der Rührung in die Augen; sie weint. Zugleich erinnert sie sich der von der Presse zu erfül-

lenden hohen Culturaufgaben, und mit der Dämmerung des Bewusstseins dieser ist sie gewonnen. Weithin öffnet sie jetzt den Bedrängten die Spalten des ihrem Ermessen anheimgegebenen Blattes.

Dass sie sich nur niemals Gedanken darüber macht, was etwa Russland zu diesen Dingen sagen könnte, und ob sie nicht doch Deutschland einen allzu schlimmen Dienst erweise. Sie weiss doch, dass so auffällige Berichte auch in Russland bekannt und gelesen werden können; dass auf diesem Wege in Russland eine Deutschland wohlwollende Stimmung schwerlich wird hervorgerufen werden können. Allein solche Erwägungen erhöhen vielleicht nur ihren Stolz und das Gefühl ihrer Macht. Sie ist eine freie Redaktion, die sich um nichts zu bekümmern braucht; und gerade weil sie frei ist, so thut sie es. Ich will ganz schweigen von jenen Fällen, wo weit schlimmere Antriebe zu demselben Ergebniss gelangen.

Es giebt nun freilich auch noch andere Wege, auf welchen jene fremdländischen Berichte leicht in deutsche Zeitungen eindringen können. Es wohnen viele ehemalige oder wirkliche Deutschrussen im Deutschen Reiche, oft Männer von hoher Stellung, hohem Wissen und hoher, über jeden Zweifel erhabener Gesinnung. Man sollte sie vielleicht mit diesem Treiben überhaupt nicht in Verbindung bringen. Es geschieht hier auch nur in sehr entfernter Weise. Denn kann nicht unter den Vielen irgend ein extravaganter Kopf sich vorfinden, welcher mit der Gesinnungsweise der Berichterstatter bis zu einem gewissen Grade übereinstimmt und mit ihren Bestrebungen sympathisirt? Für diesen Einen können begreiflicherweise die Uebrigen nicht verantwortlich gemacht werden, es fällt auf sie kein Schatten eines Verdachtes. Und könnte nicht dieser Eine unter Um-

ständen sogar selbst Redacteur einer deutschen Zeitung sein? Von Redactionen, die dem geschilderten Treiben ferne stehen, ist ja hier überhaupt nicht die Rede; oder vielmehr nur in anerkennder Weise.

Denn in der That, es giebt unter den zahlreichen Redactionen deutscher Blätter Viele von hervorragender Befähigung, von herzerwärmender Tüchtigkeit, die das Beste leisten, was geleistet werden kann.

Aber jene übrigen, jene Mitschuldigen! Weichherzige, bethörte Redactionen, ebenso strafbar, wie sanftmüthig! Unpolitische Politiker! Arme Marionetten fremder Leidenschaften! Es fehlt bei ihnen nicht allein an positivem Gehalt; sie haben nicht einmal die Empfindung dafür, missbraucht, düpirt zu werden. Ruhig setzen sie ihre Maschinen in Gang und zwingen letztere, gegen das eigene Vaterland arbeiten zu müssen. Vielleicht hat Hamlet noch eine Schreibtafel übrig gelassen. Dann wollen wir sie nehmen und die Schande dieser Redactionen darauf schreiben.

Wie uns dünkt, nimmt es in manchen Fällen die staatliche Aufsichtsbehörde zu leicht mit ihrer Behandlung von Ausschreitungen der Blätter, die gegen das Ausland gerichtet sind. Der Einheimische ist genügend geschützt. Das Ausland sollte gleichfalls von der Presse nicht als vogelfrei betrachtet werden dürfen.

Von der grossen Bedeutung der Tagespresse für die Masse des Volkes, dem sie gewissermassen das tägliche geistige Brod zu spenden hat, kann man sich kaum eine zu hohe Vorstellung machen. Der Nutzen, aber auch der Schaden, den sie zu stiften vermag, kann ein unendlicher sein.

Man muss sich daher fragen: Wie ist die Seite des Nutzens zu erhöhen, die Seite des Schadens aber zu verkleinern?

Mit der Frage der besseren Pflege des Zeitungs-  
wesens wird sich, so scheint es uns, der Staat in der  
Folgezeit eingehender zu befassen haben.

Man kann einerseits für die Ausbildung guter  
Redactionen Wünsche hegen und an Seminarien denken,  
welche, den Universitäten beigegeben, für diesen Theil  
der Angelegenheit Sorge tragen. Der zweite Schritt zur  
Verbesserung, der aber den vorhergenannten nicht zur  
nothwendigen Voraussetzung haben müsste, würde in der  
Einrichtung von Redactionsprüfungen bestehen. Das  
Redactionsgewerbe dürfte nicht frei sein, sondern es wären  
ansehnliche Vorbedingungen zu erfüllen. Wer sie nicht  
zu erfüllen vermag, würde das Recht nicht besitzen, einen  
Redactionsposten einzunehmen. Analogieen sind unschwer  
anzuführen. Mit Recht giebt der Staat das Gewerbe des  
Apothekers nicht frei, sondern macht seinen Betrieb von  
der Erfüllung ansehnlicher Vorbedingungen abhängig.  
Die Destillate, Extracte, Compositionen des Apothekers  
gehen aber nur auf den Leib. Sollten die auf die Seele  
gehenden entsprechenden Arbeiten einer Redaction, welche  
so viel Gutes fördern, aber auch so Vieles vergiften kön-  
nen, von jeder Schranke befreit in das Publicum dringen  
dürfen? Sollte hier nicht in viel höherem Grade der Nach-  
weis der Befähigung erbracht werden müssen? Ebenso  
kann man die Analogieen der ärztlichen und Lehrthätig-  
keit u. s. w. heranziehen. In welchen Gegenständen  
Redactionsaspiranten vor bestimmten, aus Universitäts-  
lehrern zusammengesetzten Commissionen geprüft werden  
müssten, liegt nahe. Vor Allem müsste es in den Ge-  
bieten der Logik, Ethik, Geographie, Geschichte, Politik,  
Nationalökonomie und Socialwissenschaft der Fall sein.

Auf welchem Wege aber auch das Ziel erreicht  
werden mag, an eine ausreichende Pflege des so wich-

tigen Zeitungswesens scheint uns auf alle Weise gedacht werden zu müssen.

Kehren wir nunmehr wieder zu unserem Gegenstande zurück. Es fehlt noch an der Mittheilung von Beispielen. Erst durch letztere wird Manches deutlicher, was bisher nur in dunklen Umrissen vor der erschreckten Phantasie schwebt.

Was Abhandlungen betrifft, so genügt es, auf die uns zuletzt bekannt gewordene hinzuweisen <sup>1)</sup>. Wir überlassen es dem Leser, sich mit ihr zu beschäftigen, da wir es vorziehen, an einen jüngsten, in einer deutschen Zeitung erschienenen Bericht <sup>2)</sup> anzuknüpfen, da er kürzer ist und Gleiches besagt.

Der an hervorragender Stelle des Blattes enthaltene Bericht hat die Spitzmarke „Aus den Ostseeprovinzen“. Aus welchen Ostseeprovinzen wohl? Aus welchem Grunde vermeiden Redaction und Berichterstatte den vollen Titel? Es müsste heißen: Aus den russischen Ostseeprovinzen. Wir wollen in die Sache nicht hineinlegen, was nicht sicher in ihr enthalten, und nicht suchen, was nicht vorhanden ist. So viel aber ist gewiss, dass der volle Titel zu dem unter ihm folgenden Inhalt allzu widerspruchsvoll erscheinen musste, wie ein unangenehmer Mahner gegenüber einem zu begehenden Unrecht. Der volle Titel hätte Beiden die Schamröthe ins Gesicht treiben müssen für das, was sie zu thun im Begriff waren. Es wäre mit ihm auch sofort und scharf zu Tage getreten, dass das betreffende Blatt sich in die

---

1) Das Zerstörungswerk in den russischen Ostseeprovinzen. Verlag von A. Deubner, Berlin 1890. — Der Verfasser liebt es, seinen Namen mit einer dreifachen Strahlenkrone anzudeuten.

2) „Aus den Ostsee-Provinzen.“ -Neue preussische Zeitung, 1890, Nr. 521. Morgenausgabe.

inneren Angelegenheiten von Russland überhaupt nicht zu mischen habe und der ganze Bericht an unrechter Stelle stehe. In der abgekürzten Form, welche die betreffenden Provinzen gewissermassen schon halb zu Deutschland rechnet, ist die Schroffheit der Gegensätze zwischen Titel, Inhalt und Ort, bedeutend herabgemindert; so blieb der volle Titel weg.

Nur mit einem Gefühl des Ekels lässt sich der Bericht weiter verfolgen. Er beginnt mit schmähenden Aeusserungen über die russische Presse und schlägt darauf das Thema des Zerstörungswerkes in den Ostseeprovinzen mit folgenden Worten an: „Die Schule ist funditus ruiniert, das gesammte Justizwesen verdorben und durch russische Gerichtssprache und russischen Formalismus ein Zustand der Rechtlosigkeit begründet worden, der jeder Beschreibung spottet. Die evangelische Kirche wird unter dem Damoklesschwert der barbarischen Bestimmungen des Strafgesetzbuches inmitten eines Kerns evangelischer Bevölkerung nur noch nothdürftig geduldet und jeder Monat bringt uns neue Nachrichten von Pastorenverfolgungen. Der Wohlstand des gesammten Bürgerstandes ist gebrochen, der Adel seiner politischen Rechte beraubt, die Landesverfassung beseitigt — was will man noch mehr? Und doch bringt die Nowoje Wremja seit nunmehr bald drei Monaten immer weitere aufhetzende Correspondenzen, die in ihrer Schamlosigkeit so weit gehen, von einer Verfolgung der russischen Kirche durch die Protestanten zu reden, und die alte Fabel von der Bedrückung der baltischen Bauern durch die Gutsherren wieder aufzutischen! Sie klagt über Mangel an Energie in der Russificirung und sucht nach Symptomen, um die ruhig Duldenden des Veraths an der Majestät des russischen Volkes zu bezichtigen.“

Soweit zunächst der ruhige Dulder, dessen confessioneller Standpunkt deutlich zu Tage tritt.

Wie soll man ihn widerlegen? Es kann nicht besser und bezeichnender geschehen, als indem wir einem seiner eigenen Landsleute das Wort geben, der ihn auf's Bündigste zwar nicht in einer Zeitung Deutschlands, aber in einer baltischen Zeitung ) mit folgenden Worten widerlegt:

„Mit dem heutigen Tage vollendet sich ein Jahr, seitdem eine der einschneidendsten Reformen der neueren Zeit, die Justiz-Reform, in unserer Provinz zur Einführung gebracht worden ist, nachdem die alte Form des Gerichtsverfahrens sowohl in der Provinz selbst, als auch ausserhalb derselben als überlebt erkannt war.“

„Es kann nun nicht unsere Aufgabe sein, Kritik an dem neuen Gerichtsverfahren auf Grund seines Functionirens während kaum eines Jahres zu üben; es genüge darauf hinzuweisen, dass nach dem allgemeinen Urtheil die neuen Richter, trotz der nicht leichten Aufgaben, die ihrer harrten, es verstanden haben, sich Achtung beim rechtsuchenden Publicum zu erwerben, dass vor Allem schneidig und schnell die Rechtsprechung gehandhabt und die Provinz von einer stattlichen Zahl von Verbrechern befreit worden ist, dass die Richter sich im Allgemeinen als sachkundige, arbeitsame und tüchtige Persönlichkeiten erwiesen haben.“

Was sagt hiezu die Neue Preussische Zeitung und ihr sauberer Berichterstatter? Muss man nicht auch hier ausrufen: Was will man noch mehr?

Jedoch der fromme Dulder hat noch mehr zu sagen. Es kommt sein Bericht in der „Neuen Preussischen Zei-

1) Neue Dörpt'sche Zeitung, 1890, Nr. 275.

tung“ auf erzwungene Loyalitätsbezeugungen gegen hohe Beamte zu sprechen und ergeht sich dabei in folgenden Worten: „Jetzt sollen die kleinen Tyrannen ihren Tribut erhalten, die Kuratoren und Gouverneure und das übrige Gesindel der russischen Verwaltungs-Nihilisten.“

Die Neue Preussische Zeitung und ihr Dulder verstehen es vortrefflich, russische hohe Beamte und zugleich ganze Beamtenklassen vor dem deutschen Publikum zu brandmarken. Es ist ein schönes Ding um die Vogelfreiheit des Auslandes!

Aber die Neue Preussische Zeitung und ihr Dulder verstehen es noch besser, denn sie fahren fort: „In Dorpat wird durch den russischen Professor Wiskowatow ein Cirkular kolportirt, das zu einer Stipendienstiftung auf den Namen des Henkers der Universität, Kapustin, zu nöthigen sucht.“

Wir erstaunen jetzt nicht mehr. Denn wenn das Gesindel der „russischen Verwaltungs-Nihilisten“ noch einen „Henker“ beigesellt erhält, wer könnte sich da noch wundern? Von keinem gewöhnlichen Henker übrigens spricht die Neue Preussische Zeitung und ihr Dulder in unnachahmlicher Offenheit; es ist von dem Henker einer Universität, der kaiserlichen Universität Dorpat die Rede.

Man muss sich wiederholt fragen, ob es geziemend sei, auf Berichterstattungen dieser Art überhaupt zu antworten; ob es nicht angezeigt sei, zu schweigen. Würde es sich blos um die genannte Zeitung und ihren Berichterstatter handeln, so wäre Schweigen gewiss die beste Antwort. Aber es handelt sich um ein System und um mehr als das; so ist es gerechtfertigt, ja es ist Pflicht, deutlich zu sprechen.

Was veranlasst die Neue Preussische Zeitung und

ihren famosen Berichterstatter zu solchen nur sie selbst beschimpfenden Aeusserungen?

Fragen wir die Universität selbst nach ihrem Zustand. Das Ergebniss wird dasselbe sein, wie oben bezüglich der Justizreform.

Die kaiserliche Universität Dorpat befindet sich an Haupt und Gliedern ganz wohl. Weit entfernt, unter der Hand eines Henkers zu erzittern oder zu verbluten, hat sie gerade heute (am 12. Dezember 1890) in altem Glanz ihr Stiftungsfest gefeiert. Sie zählt gegenwärtig über 1800 Studierende, während vor einem Decennium kaum die Hälfte vorhanden war. An Docenten sind zur Zeit im Ganzen 69 thätig. Was wissenschaftliche Institute betrifft, so sind im Laufe weniger Jahre mehrere ansehnliche Neubauten aufgeführt, andere erweitert und neu eingerichtet worden. Doch wozu hievon weiter reden! Die Universität Dorpat wäre gestorben oder dem Sterben nahe gebracht? Nein, sie lebt und blüht! Sie fährt fort, den Weg des Lichtes zu wandeln, den sie bisher gegangen. Sie fährt fort, Licht zu verbreiten, wie sie es bisher gethan und wie es ihr zur ersten Aufgabe gemacht ist.

Was sollen also jene üblen Anschuldigungen?

Der Neuen Preussischen Zeitung und ihrem Dulder ist es zu Ohren gekommen, dass an der Universität Dorpat der Staatssprache diejenige Stellung eingeräumt werden solle, die ihr gebührt. Das hat die Beiden vor Allem so sehr in Harnisch gebracht.

Den Curatoren der Universität ist von Seiten der Staatsregierung jene Aufgabe zur Erfüllung übergeben. Man könnte nun glauben, dass in dieser Hinsicht vielleicht ein rücksichtsloser, schroffer Zwang ausgeübt worden sei. Dies wird aber schon dadurch widerlegt, dass zur Zeit nur eine sehr kleine Anzahl von Docenten in

russischer Sprache vorträgt, in Fächern vor Allem, die dies theilweise unbedingt erfordern, wie in juristischen. In der medicinischen Facultät trägt zur Zeit nur ein einziger Docent in russischer Sprache vor, der Vertreter der gerichtlichen Medicin. Mit der Zeit werden hierin wahrscheinlich wohl weitere Aenderungen eintreten. Ein schroffes Vorgehen aber wird am allerwenigsten ein Deutscher hierin erblicken können. Die Rolle gar, welche die Neue Preussische Zeitung in dieser Angelegenheit einnimmt, liegt bereits ganz im komischen Gebiet.

Aber immer noch einmal rafft sie selbst und ihr frommer Dulder sich empor, um auf dem Gebiete der Kleinmalerei einigen Personen Eines zu versetzen und sie in die Gosse zu ziehen, indem Beide vor Deutschthum geradezu überfließen. Sie lesen sich nach Belieben sieben Docenten aus, werfen sie in die Gosse und vergleichen sie darauf mit den sieben standhaften Göttinger Professoren! Diese Sieben sollen sich nämlich dadurch schwer vergangen haben, dass sie sich bei der Gründung eines Stipendium auf den Namen des scheidenden Curators betheiligten. Man muss über einen solchen Vorwurf zwar eher lachen als trauern, aber der Vollständigkeit wegen durfte er hier nicht übergangen werden. Indessen kommt doch noch etwas hinzu.

Frommer, deutscher, wahrheitsgetreuer Dulder! Haben sich wirklich nur jene Sieben betheiligt? Nicht doch! Unsere eigenen Erfahrungen haben ergeben, dass nicht sieben, sondern ungefähr siebenzig Docenten und Angehörige der Universität sich betheiligt haben, ohne Sorge ein Unrecht zu begehen. Aus dieser grossen Zahl aber liest der Dulder nach seinem Belieben sieben aus und sucht sie vor einem auswärtigen Publicum herabzusetzen. So ist es recht, es stimmt auf's Beste mit seinem übrigen Thun überein. Jene sieben Geschmähten

aber haben jedenfalls das Vergnügen, sich als seine besonderen Freunde betrachten zu dürfen. Seine besonderen Freunde werden Alle sein, welchen die Rolle nicht gefällt, die er selbst zu spielen für gut befunden hat.

Das unserer Aufgabe entsprechend vorzuführen eine Beispiel von entstellenden Berichten, wie sie zu Tausenden deutsche Blätter überfluthet haben und noch überfluthen, ist nunmehr den Augen des Lesers vorgeführt und in seiner Hohlheit beleuchtet worden. Wer einen dieser Berichte, die keine Berichte sind, kennen gelernt hat, kennt Standpunkt und Ziel aller. Diese sind es, aus welchen der grösste Theil des deutschen Publicums seine Ansichten über Russland und Baltien zu schöpfen gezwungen ist und schöpft.

Wenn das mitgetheilte Beispiel die schon von Anfang an gehegten hohen Erwartungen vielleicht noch übertroffen haben sollte, so bitten wir dies ganz dem Verdienst des frommen Dulders zuschreiben zu wollen. Keiner weiteren Ausführung bedarf es mehr, dass aus Berichten solcher Art Niemand im Stande sein wird, Russland kennen zu lernen. Um so klarer wird dann aber auch geworden sein, dass solch ein schmähhches Treiben, dessen sich die Berichte und ihre Weiterbreiter schuldig machen, nach den wichtigsten Seiten hin Schaden stiften müsse und in hohem Grade strafbar sei. Man darf ihm nicht ruhig zusehen, sondern muss ihm entgegenreten.

Der als Beispiel vorgeführte Bericht ist der letzte der uns bekannt gewordenen. Dass ihm keine anderen mehr folgen werden, erwarten wir nicht. Aber einem Theil der Sehenswollenden sind die Augen dennoch geöffnet worden.

Zweierlei nahe liegende Gedanken sind auffallen-

derweise dem Dulder und seinen Genossen offenbar bisher entgangen. Wir wollen sie ihnen nicht vor-enthalten, da sie sich in diesen Gedanken zu spiegeln vermögen.

Wäre die Regierung und das Volk ihres neuen Vaterlandes in der That von jener Grausamkeit und Zerstörungswuth beherrscht, wie die Anschuldigung lautet, dann hätte dieser zerstörende Geist schon längst gerade Diejenigen gefunden und getroffen, die jetzt in unverständiger und verrätherischer Weise gegen ihr neues Vaterland toben. Ihr eigenes Dasein straft sie Lügen.

Sodann aber liegt es nicht minder klar auf der Hand, dass eine Regierung, welche von einem Theil ihrer eigenen Unterthanen sich fortwährend vor dem Antlitz von ganz Europa Beunruhigungen der schnödesten Art ausgesetzt sieht, durch letztere unmöglich abgehalten werden kann, sondern um so ernstlicher angetrieben werden muss, den von ihr beschrittenen Weg fortzusetzen. So wird durch alle übel aufgewendete Mühe theils Schlimmes erzeugt, theils gerade das Gegentheil von dem erreicht, was erreicht werden wollte.

Wir schliessen mit einem Hinweis auf die allgemeinen Aufgaben, welche dem deutschredenden Theil der Bevölkerung der russischen Ostseeprovinzen Deutschland und Russland gegenüber zufallen. Sie sind bedeutend genug und ergeben sich aus den bisherigen Erörterungen vollkommen. Den geschilderten fehlerreichen Versuchen sind sie gerade entgegengesetzt. Nicht der weitergehenden Entzweiung beider Nachbarreiche sind diese Aufgaben zugewandt, sondern ihrer zunehmenden Verbindung; nicht der beiderseitigen Entfremdung, sondern dem tieferen

Verständniss; nicht der unlauteren Entstellung, sondern der aufrichtigen Würdigung. Diese Aufgaben sind zwar schwerer zu erfüllen, als das allzu lange schon geübte Säen von Wind durch Thoren; aber sie sind die einzigen, welche vorliegen; und sie sind erfüllbar. An ihnen, mag die sonstige politische Constellation in der europäischen Völkerfamilie sein wie sie wolle, sollte man anfangen alle seine Kräfte zu versuchen!

Wir haben unsere Aufgabe erfüllt. Sie bestand darin, ein verwerfliches Treiben zu beleuchten und seine schlimmen Folgen darzuthun, Maasslosigkeiten zu verdammen und der Ordnung das Wort zu reden, an Pflichten zu erinnern und friedlichen Beziehungen den Weg zu ebnen.

Dorpat, 12. Dezember 1890.



Im Verlage von **Fr. Junge** in Erlangen erscheint und ist durch jede Buchhandlung sowie alle Postanstalten zu beziehen:

# „Die Sündgrube.“

**Wochenschrift für die gesamten praktischen Bedürfnisse und Interessen des täglichen Lebens.**

Gegründet von **Dr. A. Rauch**.

**XVIII. Jahrgang. Preis pro Quartal Mk. 1.50.**

Die „Sündgrube“, welche in den vielen Jahren ihres Bestehens sich zahlreiche Freunde in allen Gegenden Deutschlands und darüber hinaus erworben, hat auch im letzten (XVII.) Jahrgang so viel des Interessanten und Belehrenden gebracht, daß wir das in seiner Art einzig dastehende Blatt nur aufs Wärmste empfehlen können. Gebiegene Aufsätze über populäre Gesundheitspflege wechseln ab mit Belehrungen auf dem Gebiete der Land-, Haus- und Gartenwirtschaft. Neben diesen hat das Gebiet der Interessen und des Haushaltes der Frau eine wesentliche Bereicherung erfahren. Im unterhaltenden Teil werden dem Leser gute Erzählungen u. geboten. Im Briefkasten finden alle Anfragen der Abonnenten sachgemäße Beantwortung. So kann denn die Sündgrube mit Recht als ein wertvolles Hausbuch bezeichnet werden, welches noch nach Jahren eine stete Quelle der Belehrung und Unterhaltung bietet. Ein einziges Rezept, ein guter Wink, deren die Sündgrube alljährlich unzählige bringt, machen die geringen Kosten für das Abonnement reichlich bezahlt.